

Dokumentation

„Migrant Women at work“

Arbeitsmigration von Frauen zwischen Zwang und Selbstbestimmung

27. Jänner 2011 im C3 Centrum für Internationale Entwicklung



Die Dokumentation wurde zusammengestellt und editiert von

Magda Seewald und Alexandra Toth

Inhaltsverzeichnis: >> BITTE DAS GEWÜNSCHTE KAPITEL ANKLICKEN <<

Begrüßung: **Gundi Dick, Magda Seewald und Ingrid Moritz** **3**

Andrea Spehar:

Migration of Women in the context of Globalization **6**

Bettina Haidinger:

Arbeit in privaten Haushalten **11**

Faika Anna El-Nagashi:

Sexarbeit und Migration **15**

Diskussion: **20**

Begrüßung: Gundi Dick, Magda Seewald und Ingrid Moritz

Gundi Dick: Ich darf Sie sehr herzlich zu dieser Veranstaltung namens „Migrant Women at Work – Arbeitsmigration von Frauen zwischen Zwang und Selbstbestimmung“ begrüßen. Dies ist eine gemeinsame Veranstaltung von Women in Development Europe - WIDE, VIDC - Wiener Institut, der Arbeiterkammer Wien und von der Frauensolidarität. Mein Name ist Gundi Dick und ich darf Sie durch den Abend führen. Ich bin selbst bei WIDE und bei der Frauensolidarität engagiert. Bevor ich Sie nun ein bisschen in den heutigen Abend einführe möchte ich unsere Mitveranstalterinnen, Magda Seewald vom VIDC und Ingrid Moritz von der Arbeiterkammer, um ein paar Begrüßungsworte bitten.

Madga Seewald: Danke Gundi. Auch ich darf Sie ganz herzlich im Namen des VIDC/Wiener Instituts, begrüßen. Diese heutige Veranstaltung versteht sich als „follow-up Veranstaltung“ zur letztjährigen WIDE Jahreskonferenz, die im Juni unter dem Titel „Migration in the Context of Globalization – Women’s Human Rights at Risk“ in Bukarest stattgefunden hat. In aktuellen Debatten um Migration steht vor allem die Verhinderung von Migration oder die Integration von Migranten und Migrantinnen im Mittelpunkt. Frauenrechte haben hier meist keinen Platz. Zudem wird, vor allem in Österreich, die ganze Migrationsdebatte als eine innenpolitische Angelegenheit und als ein Problem der Sicherheit wahrgenommen. Selten wird ein Zusammenhang zwischen außenpolitischen oder entwicklungspolitischen Zusammenhängen hergestellt. International läuft die Debatte allerdings schon etwas anders.

Dort wird sehr wohl Entwicklungspolitik mit Migrationspolitik verknüpft, allerdings oft mit einer Unterordnung der Entwicklungspolitik unter die Migrationspolitik, auch oft nur um Migration abzuwehren bzw. um die Rückführung von Migrantinnen und Migranten zu erreichen. Diesem Problem nimmt sich derzeit das VIDC in Kooperation mit der Südwind-Agentur an. Wir sind zurzeit in der Anfangsphase dieses Projekts in dem es um die Verknüpfung von Migration und Entwicklungspolitik geht. Ein besonderes Augenmerk wird bei diesem Projekt auf die Einbindung und die Zusammenführung von MigrantInnen-Organisationen und entwicklungspolitischen NGOs gelegt, um die Bedürfnisse von betroffenen Personen besser in den Politikprozess einbeziehen zu können. Deswegen war es für uns eine besondere Freude, als WIDE-Mitgliedsorganisation an dem heutigen Abend teilzuhaben. Ich möchte mich bei den KooperationspartnerInnen: Frauensolidarität, WIDE und der Arbeiterkammer Wien ganz herzlich bedanken. Ich darf nun an Ingrid Moritz von der Arbeiterkammer weitergeben.

Ingrid Moritz: Danke! Als wir gefragt wurden ob wir für diese Veranstaltung kooperieren haben wir sehr rasch gesagt, dass wir das gerne tun. Ich denke, dass das Thema Arbeitsmigration – auch im Kontext von Zwang und Freiwilligkeit ein ganz wichtiges Thema ist. Ich denke auch, vor den Hintergründen der Referentinnen wird es heute sehr stark um Beschäftigung in Privathaushalten und um Sexarbeit gehen. Das sind zwei Bereiche in denen sehr viel Ausbeutung stattfindet, wo sehr wenig Interessensvertretung vorhanden ist und wo

es keine gewerkschaftliche Organisation gibt. Bereiche, wo sehr erschwerende Bedingungen hinzukommen. Dazu kommt, dass MigrantInnen hier oft vor einem Hintergrund agieren, wo sie illegal im Land sind und daher auch keine Rechte haben. Wir wissen das auch, aus den eigenen Beratungen. Bei den Beratungen von Hausgehilfinnen haben wir immer wieder folgendes feststellen müssen: Horrende Arbeitszeiten, schlechte Arbeitsbedingungen und Entlohnung, bis hin zu kriminellen Aktivitäten, dass einfach der Pass einkassiert wurde und die Betroffenen keine Handlungsmöglichkeiten mehr hatten.

Die Ursachen der Arbeitsmigration sind die fehlenden Einkommensperspektiven, die fehlenden wirtschaftlichen Perspektiven. Das sind die Gründe für Abwanderung. Das hat aber auch in den Herkunftsländern gravierende Folgen. Wenn man sich anschaut z.B. im Bereich der Pflege, woher ausgebildete Krankenschwestern und andere Ausgebildete aus dem Gesundheitsbereich nach Österreich kommen, dann sieht man dass dort Arbeitskräfte fehlen. Oft sind es ganze Dörfer, wo die Frauen weg sind, und die Familien ohne Frauen vor Ort sind. Das sind sehr schwierige Rahmenbedingungen. Ich möchte aber noch einen Kontext dazu herstellen, nämlich die soziale Infrastruktur in Österreich. Diese schafft einen Rahmen sodass Arbeitsbedingungen in diesem Bereich so sind: nämlich die Unterversorgung im Bereich der Kinderbetreuung und im Bereich der Pflege, wo es immer wieder passiert, dass Arbeitsbedingungen unter sehr prekären Bedingungen geschaffen wurden, wo Rechte, die sonst Standard sind in Österreich nicht mehr eingehalten werden. Ich denke auch, dass Frauen, weil sie erwerbstätig sein wollen oder müssen, vor diesem Hintergrund gezwungen werden ausbeuterische Verhältnisse einzugehen oder in Arbeitgeberrollen gezwängt werden. Ich denke, diesen Kontext auch zu sehen ist ein ganz wichtiger Aspekt. Es geht um Verbesserungen, nämlich einerseits dieser Standards in den rechtlichen Bedingungen, dass hier nicht unterschieden wird zwischen Bereichen wo MigrantInnen arbeiten und wo ÖsterreicherInnen arbeiten, also dass diese Differenzierung wegfällt oder in der Sexarbeit, dass sie endlich als Arbeit anerkannt wird. Aber auch natürlich in den Herkunftsländern, dass wirtschaftliche Perspektiven geschaffen werden, dass Arbeitsmigration nicht zum Zwang wird oder als Zwang bleibt. Ich bedanke mich.

Gundi Dick: Vielen Dank an Ingrid Moritz und Magda Seewald für ihre Begrüßungsworte. Ich würde gerne ein paar Worte über WIDE - Women in Development Europe verlieren. Was ist das für ein Netzwerk? Das ist ein Netzwerk von 18-19 entwicklungspolitischen Institutionen. WIDE befasst sich schwerpunktmäßig mit Gendergerechtigkeit und Frauen-Empowerment in der Entwicklungszusammenarbeit. Dieses WIDE Netzwerk in Österreich ist wiederum Teil eines europäischen Netzwerkes, das seinen Sitz in Brüssel hat. Warum WIDE das Thema Migration aufgreift hat Magda Seewald angesprochen. Es ist sozusagen eine Folgeveranstaltung zu der letzten Jahreskonferenz von WIDE, die in Bukarest zu dem Thema Migration im Kontext der Globalisierung stattfand. In diesem Zusammenhang hat WIDE international eine Broschüre publiziert, die auch draußen aufliegt, nämlich „Women’s Labour Migration in the Context of Globalization“ und es gibt eine Kurzfassung dieser Broschüre auf Deutsch, die auf Ihren Sitzen aufliegt. Darüber hinaus ist gerade vorgestern der Jahresbericht

dieser WIDE Jahreskonferenz erschienen und wäre – bei Interesse – auf der Webseite von WIDE international zum download bereit. So viel zu WIDE.

Zum heutigen Abend und zu unserem heutigen Thema und der Fragestellung: Halten wir uns vor Augen, dass weltweit 105 Millionen Frauen migrieren. Sie stellen die Hälfte der gesamten ArbeitsmigrantInnen dar. Frauen migrieren weil sie müssen und weil sie wollen. Sie migrieren weil sie verantwortlich sind für sich und ihre Familien und sie wollen migrieren weil sie vielleicht in einem Zielland bessere Arbeitsbedingungen und Selbstbestimmung erwarten. Worüber wir heute Abend nicht reden, ist über Flucht und Asyl. Wir reden über freiwillige Migration, wobei die Freiwilligkeit wohl definiert wird. Das bedarf einer Erläuterung. Ich denke, an unserer Debatte ist besonders interessant, dass sie von einem Menschenrechts-, von einem Frauenrechtsansatz ausgeht und, dass sie sich nicht damit befasst was die Wirtschaft braucht, wer eine Rot-Weiss-Rote Karte bekommt, wie viel Deutsch MigrantInnen bereits bei der Ankunft können müssen und wie sie sich integrieren werden. Heute reden wir über menschenrechtskonforme Migration und wir wollen dem gerecht werden was ein gesellschaftliches Faktum ist.

Ich möchte gerne unsere Referentinnen erstens begrüßen und zweitens vorstellen. Ich darf beginnen mit Andrea Spehar. Sie kommt aus Schweden und ist Mitautorin dieser Broschüre „Women’s Labour Migration in the Context of Globalization“. Sie ist Lehrende an der Universität Göteborg, Schweden. Ihre Forschungsschwerpunkte sind politische, soziale und gleichstellungspolitische Entwicklungen in Zentral- und Osteuropa. Sie arbeitet derzeit an der Entwicklung von Strategien zur gesetzlichen Regulierung von Migrantinnen in der Hausarbeit in Schweden. Das heutige Referat hat den Titel „Migration von Frauen im Kontext von Globalisierung“. Sie wird uns einen allgemeinen Überblick geben. Herzlich Willkommen Andrea Spehar.

Die zweite Referentin Bettina Haidinger darf ich auch begrüßen. Sie ist Mitarbeiterin von FORA, einem Forschungsinstitut „Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt“. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Migration und Geschlechterverhältnissen, Sozialpolitik und feministischer Ökonomie. Ihre Dissertation beschäftigte sich mit transnationalen Auslandsarrangements ukrainischer Frauen, ukrainischer, in Österreich arbeitender Migrantinnen. Ähnlich das Thema ihrer heutigen Präsentation: „Widersprüchliche Klassenmobilität in transnationalen Betreuungszyklen.“

Als Dritte Referentin darf ich Faika Anna El-Nagashi begrüßen. Sie muss leider aus gesundheitlichen Gründen stehen und wird aber natürlich sobald sie an der Reihe ist hierher zu uns aufs Podium kommen. Faika Anna El-Nagashi ist Politologin, langjährige Mitarbeiterin von LEFÖ – Beratung, Bildung und Begleitung von Migrantinnen. Sie ist innerhalb von LEFÖ die regionale Koordinatorin des europäischen Netzwerks TAMPEP für Osteuropa – European Network for HIV, STI Prevention and Health Promotion among Migrant Sex Workers. Sie ist Ko-Autorin des Berichts „Sexwork, Migration and Health – a Report on the Intersection between Legislation and Policies regarding Sexwork, Migration and Health in Europe“

erschienen 2009. Ihr wurde 2008 der Förderpreis von Johanna Dohnal verliehen, das möchte ich insofern gerne einbringen, als dass jetzt in etwa der Jahrestag des Todes von Johanna Dohnal ist. Ihr Input heißt „Sexarbeit und Migration, eine europäische Perspektive.“ Ich darf auch die Dolmetscherinnen erwähnen, das sind heute Vera Riberich und Gabriele Gallo-Meierhofer. Vielen Dank für Ihre Übersetzung.

Ich möchte kurz über den Ablauf sprechen: Erst die Inputs, danach eine Diskussion wobei ich Sie bitten werde, sich in einer ersten kleinen Runde Ihrer Nachbarin zuzuwenden und sich kurz auszutauschen. Fragen, Ergänzungen und Kommentare können Sie dann an das Podium richten. Wir werden in einer zweiten Runde vom Podium aus auf eben diese Kommentare und Fragen eingehen und die Referentinnen werden das mit einem Ausblick verbinden, indem sie Forderungen und Perspektiven formulieren werden. Wir haben wie gesagt Zeit aber auch viel vor. Wir werden bis 20:30 hier diskutieren können und würden Sie danach gerne einladen, draußen an einem Umtrunk teilzunehmen. Ich bitte nun Andrea Spehar um Ihre Präsentation.

Andrea Spehar: Migration of Women in the context of Globalization¹

Andrea Spehar: I am very pleased to be here today and to talk about WIDE's new report, which is about women's labor migration in the context of globalization and I am the co-author of this report. I wrote this report together with my colleague, Anja Franck. She is economist and I am political scientist and we are really trying to combine those two disciplines.

It was not easy to write this report, much has been said about this subject, how women are disadvantaged. We know a lot about different kinds of inequalities in the world, all social and economic, and we should really see this report as some kind of summary of previous research on the subject, plus also to see forward and to introduce a few recommendations for the future, and it is also very important for WIDE's strategies and struggle for global, economic, and social gender justice. What I will do now is just to give you some presentation of some current trends in women labor migration. As you probably know, women currently make up around half of the world, estimated 210 million international migrants. And women all around the world which are young and old and single and married, could be without families are increasingly moving around or across national borders in an effort to improve their living standard or maybe to find better political opportunities to find some kind of freedom to express themselves, gender equality, and so on. So there are many different kind of reasons for this migration.

¹ Die WIDE Studie auf die sich dieser Vortrag bezieht ist unter folgender Adresse abrufbar: <http://62.149.193.10/wide/download/WIDE%20WOM%20MIGR%20corr.pdf?id=1261>

We can also look at one table to see how the proportions of women's migration looks like in the world, and we can see here that this female migration is quite equally distributed among regions and we can also see that Europe shows the biggest percentages of migrant women. And in a historical perspective, this is maybe not such a new phenomenon, because already if we look at the 1960s we had around 45% of women migrants in the world. So this only increased with 5%. But anyway we can say that there are some different features today, and maybe one of the most important features are that women are today moving or migrating on their own initiatives. They are independent actors, migrant actors. 40 years ago they were more following their husbands as main provider of welfare and the breadwinners, but now they are providers for the families and they are moving independently to a much larger extent. I say there are many different kind of reasons and situations why women are moving around the world in order to find work and to provide for their families, but what we want to emphasize in this report is fact that women's labor migration is stimulated by large economic and social inequalities in the world and this is becoming even more significant in today's world. Not least because we have very developed transport possibilities to move around, and information systems, and so on. So it is much easier as well to move around.

What we also emphasize in this report is a dramatic increase in international trade investments globally and this is also one pushing factor for female migration. According to different data, migration flows are directly affected by trade investment to the creation of relocation of jobs with specific geographical areas, so-called export processing zones. And those processing zones are really well-known in Asia for example, but also in other parts of the world and there are some estimates that around 70% of all women migrants are working in those export processing zones and therefore most work like in agriculture or textile, shoes industries, and so on, and they are really one of the main factors why certain regions in the world has developed economically, not at least certain countries in Asia. The migrant women are one of the key factors for the economic development of different regions, but their involvement in this kind of work is of course not acknowledged in the policies and their human rights. But we have many examples from Asian countries that, for example when women become around 30, then they are fired, because they are not anymore this flexible working labor as they are expected to be. We are also making some kind of conclusion, which is also not something new, that women are disadvantaged as migrants in comparison to men. It is still a situation with a gendered order that we have in the world and in this respect nothing did change, not even here in Europe, because we are treating the women migrants in a much worse way than we are treating our native born European women. I will come to that later on.

Regarding gender equality, nothing did change actually, even if you have much kind of different international treaties on that case. So this is one very big structural problem. Many researchers, who are involved in different kind of organizations, migrant organizations, women's organizations are very often saying we should not treat those women as victims. And this is also something that we are saying in this report; we should not. But what we are

talking about this subject is this very huge exploitation of these women; otherwise we would not gather here if we only had these success stories. There are huge problems and there is a lot of it so we try to show you that.

One problem and this is also because of this gender order that we have in the world, is that the majority of women are ending up in the low-skilled labor markets, which are really paid much lower than in other sectors. The rules, which are regulating those markets, are not developed enough; there is a lot of informality in this sector. One of the biggest sectors where migrant women are working is the service sector, not at least here in Europe, jobs like cleaning services, hotels, restaurants, catering, and tourism are very usual jobs for migrant women. As I said, much of informal work is characteristic for this sector. It is also the fact that according to statistics regarding the high-skilled migrants, women are in minority there. If we look at the high skilled migrants, not at least here in Europe, then men are the biggest majority. And this is also something which we can relate to the gendered order, nothing else.

We can see even if women are working in low-skilled sectors, that does not mean that they are unskilled. Here is one table, and you can see the representation of women, which are foreign born and have education but they are working in the low-skilled sectors. And if we make distinction between foreign born women which are coming from OECD countries and outside OECD countries, then we can also see that women which are coming from non OECD countries are also more discriminated on the labor market and this is also the common trend. It is also something which is similar to male migration. They are also discriminated regarding their education and what kind of job they can get in the future. The European Union is a very big destination for migrant women and we can also see that there are increasing demands in different European countries for cheap and flexible migrant workers. These are really clear, new tendencies, even in countries like Sweden and Denmark, for example, the labor market is really open for these cheap and flexible labor force from different countries.

Migration to European countries is increasing and here is one comparison between 1994 and 2004. There are some differences between countries, but we can see that female migration is on the rise in European countries. And we can ask these questions, why is that so, what is happening here in Europe? Especially in this richer part, Western Europe, because we should also make this distinction between Eastern and Western Europe. There are many women from Eastern Europe, which are, after the fall of the communist system, migrating to the Western European countries. There are different factors, which are really important to explain the situation. First we have big restructuring of European Member States and labor markets, even in countries like Sweden and Denmark, the welfare sector is reconstructing and there are many kind of different political initiatives to privatize the sector, especially the care work. There is a lot of outsourcing to different firms instead to preserve the state childcare or elderly care. Privatization is a really big trend throughout Europe. With this liberalization and opening of labor markets the state is losing control over the labor markets

in a different sense. As you know in Europe this Danish security system is really one known today that people in the labor market should not have rights which are too stable and which are spreading over few years, but every employer should or could fire their employees when they more or less want. So this is also something which is one negative aspect for the human rights of the migrant women and also their access to social security systems, because human rights are one aspect, but another aspect which is even more important for many women is the welfare. What is happening if I lose the job, do I have any pension rights when I get older, do I have any sickness benefits or unemployment benefits? And in most of the cases those women do not have those kinds of benefits. So this is exploitation and nothing else.

We wrote also a few pages about the domestic work, because this is, besides the usual service sector a very fast and growing sector for employment of migrant women. This is also maybe most common in Southern European countries, like Spain, Portugal, Greece. One explanation for that is that the women in those countries are entering labor market in great numbers. For example in Spain the labor participation of women has risen in 15% in last ten years. This is a lot, some kind of contextual, structural changes in those countries. But, as you know, they have still institutions regarding the care which are focused on families, which does not allow women to reconcile the work and family life, and that is why those migrant women are coming in on this labor market of domestic work. This is not only common for Southern European countries. This is also very common in Scandinavian countries and I think it is very common even here in Austria. What is crucial to say about domestic work, the most important thing is that this work is undervalued. I mean, the rights are not developed at all, like for example in Sweden you do not have any special law for domestic workers and they are also not included in the usual labor law. They are not included anywhere. This is one problem how to regulate this domestic work. It is also very hard for state institutions to control this sphere of work, because it is private. So it is difficult to protect those women which are working in this sector.

What is also very scary and this is our point about the European Union. The European Union is really emphasizing reconciliation of work and family life as one of the main objectives of European Union gender policies, and European Union policy makers are very well aware that those migrant women are filling this gap, which the native European born women cannot fill. But the migrant women are not mentioned anywhere in different policy programs, not with one word. You can look in many different kind of strategies for gender mainstreaming and the vision for the future, those women are excluded. This is also one very important question for those gender equality discourses that we have in Europe today. What is the value of domestic work and how can we protect those women which are working in this sector? Is this gender equality project, that we have in Europe today, only for the native born European women or should also migrant women be included in this project? Right now they are not included at all and this I can also say for Sweden, which is gender equality champion in the world.

The Swedish politicians do not care at all about those women and they are excluded. Now there are some kind of efforts in Sweden to promote simpler migration in order to avoid to pay for different kind of benefits. So people which are migrating to Sweden as labor workers, they will just get some kind of temporary permits for two years and then they are supposed to return without any kind of benefits. It was very interesting to read the different investigations, which were part of the government efforts to explain to the public why this is important. They are stating that the simpler migration is very good for migrant women. They can come to Sweden and take care of families in Sweden, then they go back and take care of families in their own country. So this is this double gender unconsciousness in policy making.

It was similar gender blindness when Sweden was regulating the labor migration from Eastern Europe when European Union got these new member states and the discussion was should we allow Eastern European citizens to come to Sweden to work. The Social Democratic party was in power at that time, and they were saying, OK, but this is really threatening the labor market in Sweden, but maybe women can come. Not men, but women, maybe they should come, only when they have salaries which are lower than for the Swedish women. This is really stated in the government report. So this gender blindness for women coming from other countries is really very clear, and we cannot move forwards before we reopen the debate about gender equality once more and try to include different groups of women in different policies and relations. Because this is really important for human rights and not at least social rights, because social security system is really important for migrant women, that they have some kind of access on the same term, I should say, as native-born women. Why should they have different treatment? This is the question.

As I said, this report does not say many new stuff, but I see this report as some kind of startingpoint for the discussion, which is politically sensitive sometimes. But I think that we cannot move forward if we do not discuss those questions and make proper regulation. I do not like this discussion about general human rights or even, as you see, all these international normative and legal frameworks, because there are many kinds of conventions that we have even new conventions of ILO for domestic workers. But this does not help. These are only empty words; it is to national governments to find solutions how they will adopt different kind of recommendations of policies in their own national framework. We have those kind of conventions for many years, but they are not properly implemented at all, only rhetorically, but not in the real policies. So, my recommendation is to look more at the national, local context and try to find some kind of regulation and solutions, which is suitable for specific context. Thank you.

[Vortrag von Andrea Spehar als Power Point Präsentation hier!](#)

Gundi Dick: Danke für diesen guten Überblick und für das Auflisten der verschiedenen Aspekten. Bettina Haidinger wird jetzt noch spezieller eingehen auf den zuletzt

angesprochenen Punkt „Arbeit in privaten Haushalten“ und wird das noch vertiefen. Bitte um deine Präsentation.

Bettina Haidinger:

Arbeit in privaten Haushalten

Bettina Haidinger: Vielen Dank für die Einladung, Gundi Dick. Es freut mich, dass ich hier heute sprechen darf. Ich glaube ich kann sehr gut anschließen, an dich Andrea. Ich werde am Anfang den Blickwinkel etwas erweitern und mich nicht nur auf den Nationalstaat und die lokalen und nationalen Begebenheiten beziehen, sondern den Blick öffnen um zu schauen, was sich zwischen den Kontexten tut, wo die Frauen herkommen und wo sie jetzt arbeiten.

Die Ausgangspunkte, ein bisschen eine Wiederholung von dem, was schon gesagt wurde: Zunehmende Bedeutung von informell erbrachter Haushaltsarbeit von Migrantinnen in europäischen Haushalten. Es stellt sich dann die Frage, wie die Organisation von Haushalten im Herkunftskontext bewerkstelligt wird. Es gibt ein Konzept, das von Arlie Russell Hochschild entwickelt worden ist – es heißt „*global care chains*“ (Globale Betreuungsketten) - auf das ich mich ein bisschen beziehe. Das ist analog zu den globalen Wertschöpfungsketten entstanden, wo es darum geht, dass es Auslagerungen von bestimmten Dienstleistungen oder Produktionsschritten in Niedriglohnländer gibt und bei den globalen Betreuungsketten geht es darum, dass Betreuung, die vorher im Privaten und meistens von Frauen unbezahlt gemacht worden ist, jetzt kommodifiziert, also bezahlt, werden und auch im Kontext von Migrantinnen, die die Arbeit in österreichischen, europäischen, amerikanischen, saudi-arabischen Haushalten machen. Im Herkunftskontext stellt sich die Frage „Was ist dort?“. Und dort gibt es eben auch Tendenzen, diese Arbeit zu kommodifizieren und dann an Frauen weiterzugeben, die wieder in einer subalternen Position sind als diejenigen, die migrieren. Wenn es um Versorgung und Betreuung geht, ist der wichtigste Ort der private Haushalt, wo diese Arbeit in den meisten Fällen auch stattfindet. Er ist in drei Aspekten wichtig: Einerseits als Arbeitsort, also dort wird gearbeitet. Es ist aber auch ein Ort wo gelebt wird, wo gewohnt wird, sowohl im Destinationskontext als auch der Haushalt im Herkunftskontext hat eine sehr wichtige Bedeutung für die Migrantinnen. Ich frage mich auch, welche systematischen Links es gibt, zwischen dieser Haushaltsorganisation in transnationalen Migrationsprozessen, angesichts transnational-sozialer Ungleichheit. Was meine ich damit?

Ich will auf drei Aspekte eingehen: Dass es einerseits eine zunehmende ökonomische Ungleichheit gibt zwischen peripheren und zentralen Regionen einer globalisierten Wirtschaft, das ist empirisch in Zahlen, Daten und Fakten nachweisbar. Dass es, zweitens, eine zunehmend soziale Ungleichheit durch neoliberale Restrukturierungsprozesse in Nationalstaaten selbst gibt, also innerstaatlich, und es eine selektive Gewährung von

sozialen Rechten innerhalb von diesen Nationalstaaten gibt. Wie drückt sich das aus? Einerseits dadurch, dass Migrantinnen im Gegensatz zur Mehrheitsbevölkerung fast ausgespielt werden, dass es hier ein restriktives Migrationsregime gibt das beispielsweise zwischen europäischen Ländern und den Herkunftskontexten von Migrantinnen herrscht. Damit in Zusammenhang steht, dass ich auch eine ganz unterschiedliche Gewährung von politischen und sozialen Rechten habe. Ein anderer Aspekt dieser innerstaatlichen Ungleichheit ist, dass es auch zu größeren regionalen Disparitäten, meistens zwischen Stadt und Land, kommt. Ich habe mir das am Beispiel der Ukraine angeschaut. Hier kann man sehr gut sehen, dass es Inseln der Modernisierung gibt und auch Regionen welche einfach hinten vorbleiben.

Als letzten Punkt: In diesem Zusammenhang finde ich es auch noch wichtig davon zu sprechen, dass es eine diskursive Abwertung von Gleichheit im Neoliberalismus gibt, ganz besonders in Postkommunistischen Ländern. Da gab es einen ideologischen Import und auch eine konkrete Anwendung von neoliberalen Umverteilungspolitiken und Restrukturierungspolitiken, die eine weitreichende Auswirkung auf die Ausstattung mit den Ressourcen Geld und Kapital in den Transformationsstaaten hatten. Wie drückt sich jetzt diese Transnationalisierung sozialer Ungleichheit auf einer Haushaltsebene aus? Zum ersten kommt es zur Auslagerung von Haushaltsarbeit an Frauen von unterschiedlicher Herkunft und – zumindest im Destinationskontext – auch unterschiedlicher Klasse, die eine Lösung darstellt für die geschlechtsspezifische Arbeitsungleichverteilung im Haushalt. Diese Arbeitsverhältnisse sind meistens informell. Das bringt die Arbeitnehmerinnen in eine strukturell benachteiligte Position. Informelle Abmachung heißt, dass es also keine sozialversicherungsrechtlichen Ansprüche oder Versicherungen oder Rechte gibt und so die Migrantinnen aus dem Wohlfahrtsregime exkludiert werden. Ein weiterer Punkt von dieser Transnationalisierung sozialer Ungleichheit auf Haushaltsebene ist, dass es zu einem Abziehen von emotionalen Ressourcen kommt. Die transnationale Haushaltsorganisation wird zur einzigen Reproduktionsalternative für Migrantinnen weil eine Familienzusammenführung nicht möglich ist, aber die die Destinationsgesellschaft durch ihre „care-Arbeit“ reproduzieren. Desweiteren kommt es zur Verstärkung von Ungleichheiten zwischen Haushalten im Herkunftskontext, zwischen jenen, die „remittances“ (Rücküberweisungen) bekommen und jenen, die das nicht bekommen. Trotz dieser verschiedenen Ebenen der Ungleichheit sehe ich schon auch Ambivalenzen für Handlungsoptionen auf der Ebene der Arbeitsbeziehungen aber auch auf der Ebene der Lebensverhältnisse, die ja wesentliche Bestandteile des privaten Haushaltes sind. Ich gehe diese zwei Bereiche noch detaillierter durch.

Die Arbeitsbeziehungen, die privat sind, sind vor allem von informellen Arbeitsverhältnissen geprägt und darüber hinaus ist diese Arbeit auch oftmals als erniedrigende Arbeit konnotiert, von der man sich am liebsten distanzieren will; insbesondere dann, wenn im Herkunftskontext der Migrantinnen eine gesellschaftlich angesehene Arbeit verrichtet worden ist. Zweitens gibt es dadurch, dass diese Arbeitsbedingungen im Privaten

stattfinden, eine sehr schlechte Verhandlungsposition zwischen Arbeitnehmerinnen und ArbeitgeberInnen weil es keine kollektiven Durchsetzungsmöglichkeiten gibt und man hier alleine und auf sich gestellt ist, wenn man der Arbeitgeberin oder dem Arbeitgeber gegenübersteht. Dazu kommt es hier auch oft zu so genannten „freundlichen Machtbeziehungen“ in denen es manchmal schwierig ist, bessere Arbeitsbedingungen oder höheren Lohn zu verlangen, da das Arbeitnehmer-ArbeitgeberInnenverhältnis, das eben auch freundschaftlich geprägt ist, sich in einem Kontext, indem es um die Reproduktion von Gefühlen und Intimität geht, befindet. Nichtsdestotrotz ist die Arbeit im privaten Haushalt für Migrantinnen eine Arbeitsoption und wird oft bewusst als Arbeit mit Übergangs- und Zweckcharakter eingenommen.

Die zweite Ebene dieser Ambivalenzen von Handlungsoptionen betrifft den Lebensort Privathaushalt. Ich nenne das „multiple und zwiespältige Zuhause“ bzw. auch „Verantwortlichkeiten im transnationalen Haushalt“. Dies manifestiert sich in zwei Bereichen: Einerseits in sich veränderten Beziehungs- und Betreuungskonstellationen und andererseits in sich, im Zuge des Migrationsprozesses verändernden Motivationen des Kommens, Bleibens und Verlassens. Zu dem ersten Punkt: Migration wird in den Erzählungen oft als alternativlos betrachtet und der transnationale Haushalt wird als stabile Option der Haushaltsorganisation gesehen, in der Verdienstunterschiede der Herkunfts- und Destinationskontexte ausgenutzt werden. Nichtsdestotrotz werden hier transnationale Haushalte aufrechterhalten, wo sehr viel Emotion, mitunter auch Angst, vorkommt. Hier manövrieren die Frauen zwischen Trennungsschmerz von ihren Kindern und ihrer Familie und auch zwischen der Angst, Kontrolle über das Leben der Kinder zu verlieren und ihren Lebensweg aus den Augen zu verlieren. Eine weitere Problematik ist ein alternatives Rollenverständnis, da sie hier mehr die Rolle der ökonomischen Versorgerin bekommen, weil die Männer, denen diese Rolle zuvor zuerkannt wurde, auslassen. Damit geht eine stetige Reorganisation und Planung der Versorgung einher. Hier stellt sich die Frage, wer versorgt im Herkunftskontext, und dabei tauchen verschiedene Figuren auf. Das sind einerseits die Frauen, die Mütter selber, die intervenieren obwohl sie nicht da sind. Dann gibt es - was auch aus meiner Forschungsarbeit hervorgegangen ist - ein vorübergehendes Versorgen vonseiten der Väter, dass sie quasi einspringen. Aber wenn die Frau wieder zurückkehrt alles wieder in den alten Mustern läuft. Dann, als dritte Gruppe, gibt es die erweiterte Familie, deren Einsatz einfach vorausgesetzt wird und wo vor allem die weiblichen Familienangehörigen, seien es die Tanten, Omas oder Schwestern Versorgungsrollen übernehmen und sich nicht zuletzt die Kinder selber, die hier in verantwortungsvolle Rollen hineinmanövriert werden. Diese Rollen können sie sich in diesem Zusammenhang nicht aussuchen, werden aber trotzdem im Diskurs des Herkunftskontexts oft als verwahrloster dargestellt, als die, die von ihren Müttern verlassen wurden. Hier wird wirklich so ein Mütterlichkeitsdiskurs bedient, mit dem das schlechte Gewissen der Frauen angesprochen wird.

Der letzte Punkt von diesen veränderten Beziehungs- und Betreuungskonstellationen ist, dass durch die Distanz auch konventionelle Rollenverständnisse erschüttert werden und es oft auch zu Trennungen, Scheidungen und Ausbrüchen aus konventionellen Beziehungsarrangements kommt, auf die man im Zuge der Migration einen anderen Blick wirft und auch werfen kann.

Der zweite Bereich dieses multiplen zwiespältigen Zuhauses liegt in den sich verändernden Motivationen des Kommens, Bleibens und Verlassens. Das durchgängige Argument der Migrationsmotivation ist, dass es darum geht, Rücküberweisungen zu gewährleisten, um den Haushalt im Herkunftskontext zu versorgen. Hier wird versucht den sozialen und ökonomischen Status des Haushaltes zu Hause aufrecht zu erhalten und nicht nur das, sondern auch den Kindern die gleichen Möglichkeiten zu geben, die die Eltern hatten. Ich spreche auch immer aus meiner eigenen Forschung, die in der Ukraine stattgefunden hat, wo die Älteren von den Frauen mit denen ich gesprochen habe, eine universitäre Ausbildung genossen haben, die Gesellschaft aber mittlerweile ein von Korruption durchtränktes System ist, wo es nicht leicht ist hineinzukommen. Den Bildungs- und den sozialen Status zu erhalten ist eines der wichtigsten Ziele. Das wird über Migration in ein anderes Land mit besseren Verdienstmöglichkeiten versucht. Aber dieser materielle intergenerationelle Statuserhalt ist zwar die Hauptlegitimation der Migration, weil es einfach gesellschaftlich anerkannt ist aus diesen Gründen zu migrieren, aber es entstehen dann im Migrationsprozess auch andere Motivationen, die diese Erstmotivation überschatten, auch wenn das erste Argument immer bleibt. Es werden im Destinationskontext Alltags- und Liebesbeziehungen aufrechterhalten und dadurch auch ein Alltag geschaffen, der jenseits des Herkunftskontextes stattfindet.

Zu den Perspektiven, Widersprüchen und Arbeitsmobilitäten: Was meine ich damit? Es gibt veränderte Motivationen und es gibt auch veränderte Perspektiven, welche Optionen man bewahrheitet oder man ins Auge fasst wenn man sich einige Jahre v.a. in Österreich befindet. Dass man hier heiratet oder sich scheiden lässt und dann heiratet, ein Studium aufnimmt oder einer qualifizierten Beschäftigung nachgeht. Hier gibt es sehr unterschiedliche Zugänge zu Lebensprojekten.

Ich komme nun zu den Schlussfolgerungen dieser transnationalen Haushaltsorganisation. Ich habe hier drei stehen: Es geht erstens darum, dass die individuellen Praktiken, sozialen Verortungen und kognitiven Prozesse, von transnationalen Haushaltsorganisation in ein System transnationaler Ungleichheit eingebettet sind. Sie sind durchzogen von widersprüchlicher Klassenmobilität und sehr dynamischen bis paradoxen Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen. Zweitens gerät hier einiges innerhalb der Geschlechterbeziehungen in Bezug auf die Zuweisung bezahlter und unbezahlter Arbeit, auch auf einer emotionalen Ebene, durcheinander. Trotz dieser strukturellen Ungleichheit und Einschränkungen gibt es Taktiken des Überlebens, Manövrierens und besseren Lebens in transnationalen Haushalten. Und, drittens, dass sich im transnationalen Haushalt Reproduktionsbedingungen verändern. Erstens, auf der Ebene zwischen bezahlter und

unbezahlter Arbeit durch die Prozesse von Migration und Neoliberalisierung und auch auf der Ebene der personellen Zusammensetzungen von Haushalten und der Zuweisung von Haushaltsarbeit. Das heißt, hier werden Haushalte erweitert oder es kommt zu Neukonstellationen von Haushalten und auch eher unkonventionellen Neuzusammensetzungen von Haushalten. Danke.

[Vortrag von Bettina Haidinger als Power Point Präsentation hier!](#)

Gundi Dick:

Wir kommen zu unserem dritten Referat in dem nochmal präzisiert wird und in dem nochmal Dimensionen dazukommen und zwar „Sexarbeit als Arbeit“ und „Sexarbeit als Instrumentalisierung“ von dem Umfeld in dem das stattfindet und, darüber hinaus, den Auswirkungen auf andere Bereiche, die sozusagen nicht zu dem Milieu gehören.

Faika Anna El-Nagashi²: Sexarbeit und Migration

Faika Anna El-Nagashi: Vielen Dank für die Einladung heute und hier in diesem Rahmen über Sexarbeit und Migration sprechen zu können und damit auch über LEFÖ und unsere Arbeit und unsere Positionen. Ich werde damit beginnen, kurz unseren Verein zu beschreiben und die Arbeit, die wir machen und damit auch die Perspektive aus der ich heute spreche transparent zu machen. Ich werde dann eingehen auf die Verbindung von Sexarbeit und Migrationen sowie auf die aktuellen europäischen Entwicklungen, die wir in diesem Zusammenhang feststellen können. Abschließend möchte ich auf die Situation in Österreich, die Regelungen und unsere diesbezüglichen Forderungen eingehen.

Der Verein LEFÖ ist eine migrantische Selbstorganisation und wurde 1985, vor 25 Jahren, von lateinamerikanischen Flüchtlingsfrauen gegründet, um einen Raum zu schaffen, in dem sie sich gegenseitig Unterstützung im Migrationsprozess bieten können. Von diesem ersten Zugang her, sind die ersten Arbeitsbereiche von LEFÖ entstanden: Die Beratungs- und Bildungsangebote für Migrantinnen. Von Anfang an hat LEFÖ auf zwei Ebenen gleichzeitig gearbeitet. Einerseits in der direkten Unterstützungsarbeit für Migrantinnen und gleichzeitig auf einer politischen Ebene um Strukturen und Rahmenbedingungen zu verändern und um sexistische, rassistische und eurozentristische Rahmenbedingungen aufzuzeigen und in einem politischen Prozess zu verändern. Die Erfahrung, die wir in der Beratungs- und Betreuungsarbeit mit den Migrantinnen in diesen Jahren gemacht haben, hat uns gezeigt, dass eine der Hauptbarrieren für die Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung von

² Teile dieses Referats basieren auf: El-Nagashi, Faika A. (2010): „Weder Schuldige, noch Opfer“, Ermächtigungsstrategien im Kontext von Migration und Sexarbeit. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. 21. Jg., Heft 1, 2010, 75-83

Migrantinnen ihre Abhängigkeiten von Ehemännern, von anderen Familienangehörigen, von Arbeitgebern und Arbeitsgeberinnen sind, wie das hier zum Teil schon angesprochen wurde. Das heißt, der prekäre Aufenthaltsstatus verhindert die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Migrantinnen.

Neben den Bereichen Beratung und Bildung haben sich im Laufe der Jahre zwei weitere Schwerpunkte in unserer Arbeit herausgebildet, die von den Frauen, die zu uns gekommen sind, an uns herangetragen wurden. Das sind einerseits, die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexarbeit und andererseits, der Bereich Frauenhandel. Wir haben Anfang der 1990er Jahre zu diesen beiden Bereichen angefangen unsere Konzepte zu entwickeln und unsere Positionen zu finden. Wir trennen diese beiden Bereiche in unserer Arbeit als Arbeitsbereiche und konzeptionell. Wir verstehen Frauenhandel als eine Menschen- und Frauenrechtsverletzung, die in verschiedenen Arbeitsbereichen stattfindet und wo wir die Umsetzung von Operschutzmassnahmen fordern. Wir verstehen Sexarbeit als Arbeit und als Erwerbstätigkeit, die mehrheitlich von Frauen und mehrheitlich von Migrantinnen durchgeführt wird. Seit Anfang der 1990er Jahre sind wir in diesem Bereich tätig, in der Unterstützung von Migrantinnen in der Sexarbeit und sind Teil eines europäischen Netzwerkes, das TAMPEP Netzwerk, wo wir mittlerweile mit Partnerinnen in 25 europäischen Ländern zusammenarbeiten, um die Situation von Migrantinnen in der Sexarbeit zu verbessern. Im Rahmen dieser Netzwerkarbeit haben wir ein Konzept entwickelt, das Konzept der kulturellen Mediation, um die Zugangsbarrieren für migrantische Sexarbeiterinnen zu Einrichtungen im Sozial- oder Gesundheitsbereich zu verringern und um die Inanspruchnahme und gesellschaftspolitische Partizipationsmöglichkeiten zu erhöhen.

Zentral ist für unseren Zugang, die betroffenen Frauen als aktive und handelnde Subjekte wahrzunehmen, ihr Empowerment mit unseren Interventionen und Unterstützungen zu fördern und eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erreichen. Sexarbeit bedeutet für uns Arbeit. Wir sprechen von Sexarbeit um einen akzeptierenden und unterstützenden Zugang gegenüber Sexdienstleisterinnen auch begrifflich zu transportieren. Seit Ende der 1970er Jahre wird dieser Begriff Sexarbeit, oder damals aus dem englischsprachigen Kontext „sexwork“, von sogenannten „sexradikalen“, feministischen Aktivistinnen verwendet, um auch sprachlich einen Gegenbegriff zu der bis dahin vorherrschenden Objektivierung und Opferzuschreibung, insbesondere in feministischen Kontexten zu finden. Damit verbunden war auch die Forderung nach Anerkennung der Lebensrealität von Sexarbeiterinnen und nach der beruflichen Entscheidung von Sexarbeiterinnen. Für diesen Zugang musste allerdings zuerst eine Umdeutung des bis dahin dominanten feministischen Verständnisses von Prostitution als patriarchaler Gewalt und als Zwang vorgenommen werden und dieser Bereich für Konzeptualisierungen abseits von Opferzuschreibungen geöffnet werden. In der historischen Konstruktion und auch in der sozialpolitischen und gesellschaftlichen Wahrnehmung war das Thema Prostitution bzw. Sexarbeit, und ist nach wie vor, sehr stark mit einem Konzept von Opfer und Gewalt

verbunden. Diese problematische Identifizierung dieser Themen verhindert eine differenzierte gesamtgesellschaftliche und politische Wahrnehmung von Sexarbeit.

Sexarbeiterinnen werden als Objekte gesehen und nicht als Subjekte von Rechten. Sie werden durch Gesetze, durch Regelungen und gesellschaftliche Ausschlüsse marginalisiert, kontrolliert und diskriminiert. Sexarbeit verstehen wir in Anlehnung an eine Definition der deutschen Hurenbewegung aber auch nach der Definition der europäischen Sexarbeiterinnenbewegung, als eine freiwillig erbrachte sexuelle Dienstleistung, die einen einvernehmlichen Vertrag zwischen erwachsenen Geschäftspartnerinnen voraussetzt. Das heißt, wir beziehen uns auf ein breites Verständnis von Sexarbeit als eine gelegentliche oder regelmäßige berufliche Tätigkeit bei der in gegenseitigem Einverständnis sexuelle Dienstleistungen erbracht werden. Die Begriffe „Sexarbeit“ bzw. „Sexarbeiterin“ bezeichnen außerdem ein sehr breites Feld von sexuellen Dienstleistungen und stellen damit auch eine Strategie der Solidarisierung der unterschiedlichen Berufsgruppen dar, die in der Sexindustrie tätig sind, die ihre Dienstleistungen aber nicht unbedingt in der Prostitution erbringen bzw. sich nicht als Prostituierte verstehen. Das sind u.a. Peep-Show TänzerInnen, StripperInnen, AnbieterInnen von Telefonsex, Escorts, erotische MasseurInnen oder PornodarstellerInnen. In diesem Zusammenhang verweist der Begriff Sexarbeit auf die Heterogenität in der Sexindustrie und richtet zudem den Fokus auf den Aspekt der Arbeit, die erbracht wird und auf die Forderungen nach Arbeitsrechten.

In den vergangenen Jahren hat sich die Sexindustrie in Europa wesentlich verändert. Eine zunehmende Diversität der Arbeitssettings und die starke Präsenz von MigrantInnen bestimmen den heutigen transnationalen Charakter der Sexindustrie. Seit den 1970er Jahren hat sich die Sexarbeit zu einem transnationalen Bereich entwickelt in dem mehrheitlich Migrantinnen tätig sind und der durch eine gesteigerte Mobilität und eine globalisierte und diversifizierte Sexindustrie gekennzeichnet ist. Dementsprechend wird die Auseinandersetzung mit Frauenmigration zu einem zentralen Aspekt der Analysen von Sexarbeit. Migrantische Sexarbeiterinnen stellen einen bedeutenden und wachsenden Teil der Sexarbeiterinnen in Europa dar. Die Forschungen unseres TAMPEP-Netzwerks, die wir 2008/09 durchgeführt haben, haben gezeigt, dass der Anteil von Migrantinnen die in den EU-15 Ländern, in Norwegen und in der Schweiz tätig waren, durchschnittlich 65% betrug. Dem gegenüber steht ein nach wie vor geringer Anteil, durchschnittlich 10%, an migrantischen Sexarbeiterinnen, in den 10, der EU 2004 und 2007 beigetretenen, Mittel- und Osteuropäischen sowie Südosteuropäischen Staaten und den baltischen Ländern. Dies bestätigt weiterhin den Trend der Migration in die EU-15 Länder, Norwegen und die Schweiz, die als Länder des Westens bessere Arbeits- und Lebensbedingungen erhoffen lassen.

Die Internationalisierung der Sexarbeit bedeutet Migrationsprozesse von Frauen und die bestehende Nachfrage und anderen Zentren der Weltwirtschaft in Betracht zu ziehen. Und es bedeutet einen Wechsel in der Quantität und Qualität innerhalb der Prostitutionsszene und eine Auseinandersetzung mit Frauenmigration. Die Akteurinnen sind nicht nur Frauen,

sie sind auch mehrheitlich Migrantinnen. Das bedeutet, dass sie nicht nur von Marginalisierung und Stigmatisierung betroffen und den Prostitutionsgesetzen unterworfen sind, sondern auch ständig von restriktiven Migrationsgesetzen bedroht sind. Das schließt Migrantinnen in der Sexarbeit gleichzeitig auch von rechtlichen, sozialen und gesundheitlichen Angeboten aus. Gleichzeitig verhindert eine permanente Mischung von Sexarbeit mit organisierter Kriminalität und mit illegalisierter Migration eine differenzierte Behandlung des Themas. Es braucht eine Perspektive, die das Thema Migration in der Sexarbeit außerhalb eines kriminellen Rahmens verortet, als soziale Realität wahrnimmt und adäquate Zugänge entwickelt. In den meisten europäischen Ländern gibt es aber weder für nationale, noch für migrantische Sexarbeiterinnen eine rechtliche Anerkennung ihrer Tätigkeit. Die öffentlichen Sozial- oder Gesundheitssysteme weisen große Mängel bezüglich ihrer Zugänglichkeit auf. Wie bereits erwähnt ist es für undokumentierte oder/und unversicherte Sexarbeiterinnen als Migrantinnen unmöglich, diese Systeme in Anspruch zu nehmen. Zusätzlich werden Sexarbeiterinnen durch Stigmatisierung, diskriminierende Haltungen und Behandlungen, rassistische und sexistische Stereotypisierungen und Vorurteilen implizit aus diesen Systemen ausgeschlossen. Sexarbeit bildet heute eine primäre Quelle für Profit und Reichtum und ist Bestandteil von nationalen Wirtschaften und transnationalen Industrien, innerhalb der globalen Wirtschaft. Trotzdem brachten das Wachstum und die Gewinne der Sexindustrie keine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Migrantinnen in der Sexarbeit.

Sexarbeiterinnen werden in den hegemonialen Diskursen als Opfer beziehungsweise als Täterinnen dargestellt. Opfer, durch ein Verständnis von Sexarbeit als patriarchale Gewalt und durch die diskursive Verbindung von Sexarbeit mit Frauenhandel. Täterinnen, durch die Kriminalisierung als Illegale in Bezug auf sogenannte Geheimprostitution und auf den Aufenthaltsstatus, sowie in einem Diskurs der Gefährdung der öffentlichen Moral, der öffentlichen Gesundheit und der öffentlichen Sicherheit. Im Rahmen der Arbeit des TAMPEP Netzwerkes wurde 2009 auch eine Studie erstellt, die sich mit der rechtlichen Regelungen von Sexarbeit, Migration und Gesundheit in den 25 europäischen Ländern des Netzwerkes beschäftigt. In dieser Studie wurde eine Tendenz festgestellt, in den europäischen Gesetzgebungen, dass anstelle von Gesetzgebungen, die die Autonomie, Unabhängigkeit und das Empowerment von Sexarbeiterinnen unterstützen würden, Maßnahmen getroffen werden, die die Würde und Selbstbestimmung von Sexarbeiterinnen untergraben und verhindern. Wir haben in dieser Analyse fünf maßgebliche Trends festgestellt, die sich in fast allen europäischen Ländern finden lassen und die direkt einen Einfluss auf die Marginalisierung von Sexarbeiterinnen haben. Diese Trends sind einerseits die zunehmende Kriminalisierung von Sexarbeiterinnen durch verschiedene repressive Gesetzgebungen, eine zunehmende Verrechtlichung des Bereiches der Sexarbeit an sich, d.h. ein Anstieg an repressiven Gesetzen, die einen zuvor unregelmäßigten Bereich regeln. Die explizite Freierbestrafung, die Kriminalisierung von Kunden von Sexarbeiterinnen bzw. die implizite Freierbestrafung durch andere Regelungen, die herangezogen werden um Freier zu kriminalisieren. Die Verdrängung, bzw. die Verhinderung der Straßenprostitution als den

sichtbarsten Teil der Sexindustrie und zuletzt die Gleichsetzung von Sexarbeit und Frauenhandel und dadurch, eine Fokusverschiebung von dem Schwerpunkt, Rechte für Sexarbeiterinnen zu fordern, hin zu einem Opferdiskurs zur Bekämpfung von organisierter Kriminalität und auch zu Bekämpfung von Sexarbeit unter dem Vorwand Frauenhandel zu bekämpfen. Hier fordern wir, dass Lösungen gefunden werden, um die Marginalisierung und Diskriminierung von Sexarbeiterinnen zu überwinden und den gesellschaftlichen und politischen Einschluss von Sexarbeiterinnen sicherzustellen. Dafür braucht es aber zuallererst die Anerkennung der Realität: Das ist die Internationalisierung der Sexarbeit und der Intersektionalität von Sexarbeit und Migration.

In Österreich ist Sexarbeit, wie in den meisten europäischen Ländern durch ein reglementarisches System geregelt, das heißt ein komplexes System von Bundes- und Länderregelungen regelt den Bereich der Sexarbeit und erlässt Verbote und Gebote, entlang derer die Sexarbeit ausgeübt werden darf. Seit der Strafrechtsreform von 1974 ist Sexarbeit nicht grundsätzlich kriminalisiert aber unterliegt verschiedenen Regelungen. Dazu gehören die Prostitutionsgesetze der Bundesländer, das Fremdenrecht, das Strafrecht, das Steuerrecht und rechtliche Regelungen im Gesundheitsbereich. Für Sexarbeiterinnen gilt in Österreich eine behördliche Registrierungspflicht, es gilt die Verpflichtung zu regelmäßigen amtsärztlichen Gesundheitsuntersuchungen, zumeist wöchentlich, und eine Steuerpflicht. Gleichzeitig gilt Prostitution als sittenwidrig und wird arbeitsrechtlich nicht als Erwerbstätigkeit anerkannt. Das institutionalisiert eine Doppelmoral, die Sexarbeit als einen gewinnbringenden Wirtschaftszweig anerkennt von dem verschiedene Branchen profitieren, u.a. die Gastronomie, Hotelbetrieben, Immobilienfirmen, Taxiunternehmen, Zeitungen, Zeitschriften oder der Tourismus, die Akteurinnen wie auch Sexarbeiterinnen illegalisiert und kriminalisiert. Sie werden kontrolliert und willkürlich kriminalisiert, etwa durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Fremdenpolizeigesetz, die jeweiligen Prostitutionsgesetze; Sie werden bestraft nach dem Meldegesetz, wegen Lärmbelästigung, wegen Gefährdung des Straßenverkehrs, wegen Arbeit in Verbotszonen oder zu Verbotzeiten, oder wegen aufdringlicher Anbahnung. In Bars wird bestraft, u.a. weil Notausgänge verstellt sind, weil Personal illegal beschäftigt ist, wegen fehlender Gewerbeerlaubnis oder weil die Lokalitäten sich in sogenannten Schutzzonen befinden. Freier schließlich werden belangt, u.a. wegen Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung oder wegen Anbahnung in einer Verbot- oder Schutzzone und damit wegen der Verleitung zur Begehung einer Verwaltungsübertretung.

LEFÖ setzt sich als feministische Migrantinnen-Selbstorganisation seit Jahren dafür ein, dass Sexarbeit als Erwerbstätigkeit anerkannt wird und somit die Arbeit von mehrheitlich Frauen und mehrheitlich Migrantinnen in diesem marginalisierten Bereich wahrgenommen und anerkannt wird. Das bedeutet u.a., durch entsprechende gesetzliche Strukturen und Rahmenbedingungen prekäre Arbeits- und Lebenssituationen zu verbessern. Diese Veränderung muss fremdenrechtliche Maßnahmen beinhalten, die migrantischen Sexarbeiterinnen einen eigenständigen Aufenthalt in Österreich ermöglichen. Eine solche

Stärkung von Rechten von Sexarbeiterinnen ist gleichzeitig in unserem Verständnis auch eine Präventions- und Schutzmaßnahme gegen Gewalt, Zwang oder Ausbeutung, die im Bereich der Sexarbeit stattfinden kann wie in anderen Arbeitsbereichen auch. Gemeinsam mit unseren Kolleginnen aus der europäischen und internationalen Sexarbeiterinnenbewegung fordern wir darüber hinaus grundsätzlich die Umsetzung der Menschen-, Frauen-, Arbeits-, und MigrantInnenrechte, die Sexarbeiterinnen zustehen. Danke.

Die im Referat Angesprochene ist zu finden in:

Boidi, Maria Cristina/El-Nagashi, Faika Anna/Karner, Bernadette (Hg.^{innen}) (2009): Sex Work, Migration, Health. A report on the intersections of legislations and policies regarding sex work, migration and health in Europe. online:

http://tampep.eu/documents/Sexworkmigrationhealth_final.pdf

Diskussion:

Gundi Dick: Vielen Dank für die scharfe Analyse der Sexarbeit und der reichlich komplexen Rahmenbedingungen. Ich denke, dass das jetzt einen guten Übergang bietet zur Diskussion. Nachdem das ja auch reichlich absurd klingt, wie die Rahmenbedingungen gestaltet sind, sollte sich das auf uns belebend auswirken. Ich würde bitten, dass Sie sich einige Minuten ihrer Sitznachbarin zuwenden und ein bisschen reflektieren was entweder unklar war oder was besonders bemerkenswert war und wir dann in eine Diskussion treten bei der Sie nachfragen können, bei der Sie ihre Kommentare abgeben können und bei der sich auch die Referentinnen untereinander ergänzen können. Ich denke es gibt unendlich viel Diskussionsstoff und einige Punkte werden wir jetzt hoffentlich noch verbreitern können. Ich darf Sie bitten.

Ich darf Sie bitten, nun die Gelegenheit zu nutzen und sich einzubringen. Ich bitte Sie um Ihre Beiträge und darf Sie bitten zu nutzen, dass wir hier sehr kompetente Referentinnen haben, die uns einen Kosmos gespannt haben. Mit den Wortmeldungen bitte warten, bis das Mikrofon kommt, damit die Dolmetscherinnen übersetzen können.

Frage: Meine Frage geht an LEFÖ. Gibt es für Sexarbeiterinnen in sozialversicherungsrechtlicher Hinsicht große Unterschiede in Europa, bzw. gibt es überhaupt Krankenversicherung, Unfallversicherung, Altersversicherung, Pensionsvorsorge und wie stark sind da die Unterschiede in den West- und Osteuropäischen Ländern.

Gundi Dick: Darf ich einige Fragen sammeln?

Frage: Wir haben uns in unserer Diskussion gefragt, wie das in Österreich ist, aufgrund dieses Berichts aus Schweden, dass eben Frauen hereindürfen weil sie weniger Lohn kriegen

in der Hausarbeit, wie das bei uns z.B. im medizinischen Bereich ist, ob eine Krankenschwester aus Tschechien oder von den Philippinen mit Krankenschwestern österreichischer Herkunft gleichgestellt ist. Das würde uns interessieren.

Frage: Andrea, you did your research in Sweden and I would like to ask you about how are the conditions there with the women who have education, because you mentioned that, though women that are migrating there have education, but are working in low-skilled sectors. The reason is that one sees here in Europe and we see here in Austria also that education is a factor that is very much motivated. You can read that everywhere that people, women are also motivated to get higher education, to get out of poverty or just to improve her life. So, I would like to know what about that. Because you mentioned also discrimination.

Frage: Uns hat die Frage beschäftigt, Faika hat das gesagt, eigentlich bräuchte es auch einen eigenen Arbeitsmarktzugang für den Bereich Sexarbeit und auch einen eigenen Aufenthaltsstatus dafür, das habe ich sehr spannend gefunden. Die Frage ist, dass ja viele auch mit falschen Erwartungen herkommen und hier in der Sexarbeit landen und das nicht wollen. Also wenn es im Vorhinein transparenter wäre ist das ja auch eine Chance aber es gibt natürlich auch Bereiche, wo Migrantinnen in Arbeitsbereiche gedrängt werden weil nur hier Arbeitsmarktzugang möglich ist und wie schätzt du das ein: Stärkt das die Frauen und wie ist das mit der Ambivalenz die wir hier sehen?

Andrea Spehar: I have one question to you Faika. I have heard about this debate to legalize the sex workers and to ensure that they can get different kind of security or access to the security system and so on. But I find it really provoking, I must say, I mean I do not see prostitution as another work, but as a form of sublimation, subordination of women. The women are here complete object and I am just asking on a normative level, how this is affecting this kind of legislative solution and legalization of this kind of work. I should maybe accept this as a work, as some other work, if even men were involved in this sector on an equal basis, but they are not. There are many reports saying that this is not another work. I mean, many women are forced to this sector and they are not feeling very well. Those research are also made in Sweden and some people are saying you have manipulated those research, also because those policies in Sweden where the buyers are criminalized. This is most from the normative level, because this is regarded as the foremost sublimation of women. I just wonder what do you think about this general gender discourse. If you would legalize and make this work more clean to the public, would that not encourage more women to join? And would this make this sublimation even stronger?

Faika Anna El-Nagashi: I would actually like to respond to you directly in English. Yes, I am actually happy that you brought that up, because the Swedish position classically embodies the abolitionist feminist position towards sex work, which was the controversy that I in parts

refer to, which, as you said, identifies sex workers as victims of patriarchy and identifies sex workers' violence. It is one approach that is very popular, especially in the Nordic region, but which from our experience shows that sex workers basically are excluded from this discourse and their realities are not reflected within the policies that are implemented. So, your concern about what the effects of such an approach that I was demanding would be for gender equality in general and whether that would not encourage women of join the sex industry, is something that I think is not justified. Because basically the main discourse is about the harm in the sex industry, is about violence, is about coercion, and rarely ever is there a motivation or is there a positive connotation to the sex industry that would actually stimulate people to join the sex industry.

Andrea Spehar: What are the positive connotations?

Faika Anna El-Nagashi: What I am saying is, there is no public discourse with positive connotations. And there are positive connotations for sex workers who, under the given circumstances, make a choice for a specific moment in their life, or a specific time.

Andrea Spehar: How is it that there are only women that are making this choice?

Faika Anna El-Nagashi: Well, there are not only women, there are...

Andrea Spehar: No, no there are a few men as well.

Faika Anna El-Nagashi: No, no, it is really important to point out that in every bigger city there is a considerable number of male and transgender sex workers in the sex industry.

Andrea Spehar: Yes, but not women which are bi-sex, this is the gay population and transgender population.

Faika Anna El-Nagashi: As customers, yes. Of course, work in the sex industry is, as all other work areas, is part of a capitalist patriarchal societal structure. That is the starting point, basically.

Andrea Spehar: And how can we change that? That is the main question.

Faika Anna El-Nagashi: Yes, that is a very good question, that is a very good question for all work areas.

Andrea Spehar: Yeah, but what is the strategy to change that?

Faika Anna El-Nagashi: We believe that the strategy is to empower the women and the sex workers by giving them rights.

Andrea Spehar: But you do not change the gender order by that.

Faika Anna El-Nagashi: We are changing implicitly the gender order if we are not continuing the victimization of sex workers by depriving them of access to services and to rights.

Gundi Dick: Ich denke, es ist für unsere Diskussion wichtig zu verstehen, wie diese einzelnen Positionen, die sehr unterschiedliche sind, die schwedische, skandinavische Position ist bekannt dafür, dass sie Sexarbeit als Gewalt gegenüber Frauen erkennt und etwa die Position, die Faika darstellt, ist in südlicheren Ländern, Österreich inbegriffen.

Faika Anna El-Nagashi: Es hat sich viel entwickelt aus der Selbstorganisation von Sexarbeiterinnen und von Migrantinnen. Ich glaube das ist der wesentliche Unterscheidungspunkt.

Gundi Dick: Vielleicht belassen wir es jetzt einmal bei diesem Punkt. Ich würde die Referentinnen bitten, zu antworten. Es ging die erste Frage an dich, Faika, du hast es notiert.

Faika Anna El-Nagashi: Grundsätzlich zur Sozialversicherung, zur sozialrechtlichen Absicherung und zur Situation in Europa: Es ist eine sozialrechtliche Absicherung nur in den Ländern möglich, in denen Sexarbeit auf die eine oder andere Weise als eine Erwerbstätigkeit anerkannt ist. Das ist in den wenigsten europäischen Ländern der Fall. Es gibt einige Modelle, wo es ganz explizit ein prohibitives System gibt, in dem Sexarbeit und alle Beteiligten kriminalisiert sind und es gibt ganz wenige Fälle, wo es eine Legalisierung gibt. Das sind vorwiegend Deutschland und die Niederlande und es gibt einige Systeme, die eine Regelung haben wie Österreich, die einigermaßen widersprüchlich ist. In dem Großteil der Länder gibt es keine Anerkennung und deswegen auch keine Einbindung in diese Kontexte. In Österreich ist es so, dass Sexarbeiterinnen grundsätzlich als neue Selbstständige gelten. Trotz des Widerspruchs, dass Prostitution „sittenwidrig“ ist. Als neue Selbstständige haben sie Zugang zu den Leistungen im Rahmen der Versicherung bei der SVA, falls sie das offiziell tun als registriert Sexarbeiterinnen. Jetzt ist die Hemmschwelle sehr groß sich zu registrieren, da die Registrierung einhergeht mit einer großen Stigmatisierung aber keinen Rechten, keiner rechtlichen Absicherung. Es sind eine Reihe von Pflichten die es, zusätzlich mit der Stigmatisierung und dem sich-exponieren, mit sich bringen, aber gleichzeitig keine rechtliche Besserstellung erwirken. Daher nehmen das sehr wenige Frauen auch tatsächlich in Anspruch. In Wien sind derzeit ca. 2000 SexarbeiterInnen, mit großem „i“, aber Männer in viel kleinerer Zahl, registriert und es gibt Schätzungen, dass ca. 5000-7000 SexarbeiterInnen tatsächlich in Wien arbeiten. Für viele Frauen ist eine Registrierung aufgrund all dieser Pflichten nicht interessant und gleichzeitig ist es für viel keine langfristige oder regelmäßige Tätigkeit sondern eine gelegentliche Tätigkeit und wird noch dazu als Teil des Migrationsprozesses und als Übergangslösung oder zeitweise Beschäftigung gesehen.

Detailliert gibt es einen Überblick über die Länderregelungen, das ist die Studie die wir erstellt haben. Diese ist auf der Webseite des Netzwerkes, www.tampep.eu, als PDF herunterladbar und geht im Detail auf die verschiedenen Ländersituationen ein.

Die zweite Frage war zur Aufenthaltsmöglichkeit für migrantische SexarbeiterInnen und Zugang zum Arbeitsmarkt. Zur Aufenthaltsmöglichkeit für migrantische SexarbeiterInnen: Zuerst möchte ich noch etwas differenzieren. Wir sprechen von Migrantinnen und es beinhaltet eine ganz unterschiedliche Gruppe von Frauen, auch mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus oder legalem Status. Und wenn wir jetzt eine Aufenthaltsmöglichkeit fordern oder eine Arbeitsmöglichkeit für migrantische Sexarbeiterinnen, dann bezieht sich das auf Drittstaatsangehörige. Und für Drittstaatsangehörige gab es eine Regelung bis zum letzten Fremdenrechtspaket von 2005. Es gab, basierend auf dem damaligen Fremdenrecht einen Aufenthaltstitel als Selbständige ohne Niederlassung, so hieß dieser Aufenthaltstitel, und der wurde vergeben für Sexarbeiterinnen; Drittstaatsangehörige die in der Sexarbeit tätig waren. Öffentlich wurde das oft als das Prostituierten-Visum bezeichnet.

Es war rechtlich kein Visum, aber es war ein Aufenthaltstitel mit dem viele Migrantinnen jahrelang legal in Österreich aufhältig und in der Sexarbeit tätig waren. Seit dem Fremdenrechtspaket 2005 ist diese Regelung nicht mehr möglich, sie ist mehr oder weniger abgeschafft worden, es ist aber noch keine adäquate Ersatzregelung getroffen worden. Es gibt zwar theoretisch eine Vorkehrung, die Vergabe eines sogenannten Visums D&C für Drittstaatsangehörige um in der Sexarbeit tätig zu sein aber das ist an solche Auflagen gebunden, dass in der Realität keine Frau mit diesem Visum arbeiten kann. Die Überlegung dahinter war damals auch, den Frauen einen rechtlichen Schutz zu geben, sie hier rechtlich abzusichern um durch diesen rechtlichen Rahmen Schutz vor Ausbeutung, Abhängigkeit und Gewalt zu bieten. Für Migrantinnen, die EU-Bürgerinnen sind – auch für sie fordern wir den Zugang zum Arbeitsmarkt, nämlich den Zugang als unselbständige Erwerbstätige. Sexarbeit ist in Österreich nur selbständig möglich, d. h. mit der Registrierung gelten Sexarbeiterinnen als neue Selbständige, oft finden sie sich aber in Beschäftigungsverhältnissen wieder, die eigentlich unselbständige Beschäftigungsverhältnissen sind und können das aber nicht geltend machen und haben da auch keine Arbeitsrechtliche Absicherung, keinen Rahmen dazu. Also wir fordern an sich die rechtliche Absicherung dessen, was schon Realität ist.

Gundi Dick: Es gibt noch zwei Fragen und dann gibt es weitere Wortmeldungen. Es gibt zwei Fragen, die an Bettina und Andrea gingen. Und das war die Frage nach Löhnen, ausgehend von der Information, dass Migrantinnen in Schweden zugelassen werden, wenn sie ihre Löhne in Kauf nehmen. Hier war also die Frage, ob das auch in Österreich gilt. Also gibt es z.B. im Gesundheitsbereich in Österreich unterschiedliche Löhne für gleiche Arbeit von Migrantinnen und von Österreicherinnen?

Bettina Haidinger: Soviel ich weiß nicht. Es gibt ja kollektivvertragliche Vereinbarungen an die man sich halten muss. Natürlich halten sich nicht immer alle daran und den privaten

Pflegebereich, den könnten wir vielleicht hier noch hervorstreichen, wo es keine oder wenige unselbständige Beschäftigte, sondern eher selbständige Beschäftigte gibt und dort gilt natürlich kein kollektivvertraglich festgelegter Mindestlohn. Aber ansonsten, wenn die Personen mit Aufenthalts- und Beschäftigungsstatus da sind, gelten die gleichen Rechte. Dass es dennoch zu Diskriminierungen kommt, dass Abschlüssen nicht anerkannt werden und sie deswegen nicht als z.B. diplomierte Krankenpflegerin beschäftigt werden, sondern als Heimhelferin, ist unbestritten.

Gundi Dick: Ich darf noch ergänzen: Im Bereich der 24 Stunden Pflege ist das Honorar für 14 Tage Arbeit, das passiert ja so im Turnus (14 Tage hier 14 Tage im Heimatland) EUR 800,- und das würde keine Österreicherin machen können oder wollen.

Andrea Spehar: The situation in Sweden and migrants in Sweden, which is the situation in most Western European countries are discrimination on the labor market and in Sweden for example, migrants are in the majority of unemployed people. Unemployment is around 10% higher than for native born. You also have to look at different sectors; different labor sectors have different logic. And it also depends what kind of country you are coming from. If you come from Somalia then you have the chance, 90% chance that you will be unemployed. But if you are coming from Bosnia the situation is better, because there is some kind of perception that culturally you are more closer to Sweden, to Swedish values and so on. So there are many different kind of reports which really underline discrimination on the basis of last name and the cultural belonging. So, I think that those structural features are quite similar in different European countries.

No, I mean education is important, but your name can also affect your position in the society, no matter what kind of education you have. And this is something which is relevant for men and women. There are different reports, for example, men from Iraq and Iran which have a good education from their own country and they even had some education from Sweden are taxi drivers, and this is really common. As well as for women, that they are working in the cleaning industry or in the domestic work, but they have very high education. But this depends about different sectors and where you are coming from.

Gundi Dick: Es gibt noch eine weitere Möglichkeit Fragen zu stellen. Ich möchte aber einleiten in die Runde, und da würde ich Sie als Publikum und auch unsere Referentinnen bitten, dass wir auch über Lösungsansätze diskutieren und darüber, was denn zu tun wäre, wie bestimmte -eigentlich skandalöse- Zustände zu beenden wären und wie man hier ansetzen könnte. Und in aller Beschränktheit, in dem Sinne, dass die Möglichkeiten die es gibt begrenzt sind, aber dass es trotzdem Ansätze gibt, einige wurden ja auch schon genannt. Es wäre mir wichtig, dem auch noch Zeit zu widmen.

Frage: Was mir aufgefallen ist: Dass fast alle Forderungen in Richtung Verbesserung staatlicher Organisationen gerichtet werden. Mich würde interessieren ob es, abgesehen von staatlichen Regulierungen und Gesetzen, die diese Situationen verbessern können, auch Ansätze der Zivilgesellschaft gibt, hier Verbesserungen durchzuführen, etwa in Form von Organisationen, die vielleicht eine Art Arbeitsvermittlung im Haushaltsbereich darstellen und Sicherheiten bieten. Es würde mich einfach interessieren, ob es sowas gibt und dann würde mich interessieren, ob in diese Richtung gedacht wird.

Frage: Mich würde interessieren, ob hier irgendwer von der Gewerkschaft ist, und was die Gewerkschaft in diesem Bereich macht.

Frage: Ich arbeite mit MigrantInnen und ich habe schon wiederholt die Geschichte gehört, dass jemand hergelockt wurde und Sexarbeit dann die Endstation war. Dann ist man in den Fängen von Menschenhändlern und kommt da nicht raus. Ich habe noch zu wenige Prostituierte kennen gelernt aber ich kann mir nicht vorstellen, dass eine einzige Frau sowas zum Vergnügen macht um Geld zu verdienen, ist mir einfach unvorstellbar aber ich bitte, ich kenne nicht alle. Das nächste wäre, wenn wir davon ausgehen, dass das jemand freiwillig macht, dann fragt sich wieso? Wo ist das Feedback von der anderen gesellschaftlichen Hälfte, von der männlichen Seite und deren Stellungnahme zu der Beschäftigung dieser Frauen. Das ist das eine.

Das andere ist, ob hier nicht woanders anzusetzen ist wenn so viele Frauen einfach von Männern her gehandelt werden und dann unter unglaublichen Repressalien dazu genötigt werden, ob man dann nicht woanders ansetzen sollte. Weil diese Frauen, die hier landen und diese Arbeit ausführen, die trauen sich ja nicht einmal zu Hause zu melden „ich bin nicht dort gelandet wo man mir versprochen hat, sondern ich bin in der Prostitution gelandet.“ Für die ist es einfach eine Katastrophe, vor sich selbst, der eigenen Familie und der Herkunftsgesellschaft zuzugeben, dass es nicht so geworden ist, wie es ihnen versprochen wurde. Sie haben sich ja oft mit sehr viel Geld und Aufwand „hergekauft“.

Frage: Ich hätte eine Frage an Bettina Haidinger. Du hast die Charakteristika schön erklärt und wie sich die Frauen, die *migrant workers*, fühlen. Könntest du vielleicht nur ganz kurz ein konkretes Beispiel geben um diese Punkte nochmal aufzuzeigen?

Frage: Ich wollte mich eigentlich mit einer Frage zu Wort melden weil ich auch Fragen habe. Ich arbeite für die Gewerkschaft VIDA. Die Gewerkschaft VIDA ist die Gewerkschaft, die den Transportbereich und die privaten und persönlichen Dienstleistungen organisiert. Wir wären froh, wenn wir schon das Rezept hätten für die Organisation von Menschen in prekären Arbeitsbeschäftigungsverhältnissen, scheinselfständigen ArbeitnehmerInnen und undokumentierten ArbeitnehmerInnen. Ich bin froh darüber, dass es in Österreich die Initiative und das Kollektiv „Prekärcafé“ gibt, die sich das zum Schwerpunkt gemacht haben, 2010 und 2011, und sich daraus eine wirklich gute Zusammenarbeit zwischen den

Gewerkschaften und diesem Kollektiv ergeben hat, bis hin zu einer gemeinsamen Veranstaltung, wo wir auch über die Grenzen schauen, welche Arbeiten es im gewerkschaftlichen Umfeld dazu bereits gibt. In Deutschland und in der Schweiz gibt es sehr ermutigende Beispiele. Unser Ziel ist es, auch die Vernetzung mit den Beratungseinrichtungen und einen akademischen Diskurs zu schaffen weil es ja darum geht, wo erreichen wir diese Leute die außerhalb dieses klassischen Betriebsbegriffs arbeiten, wie können wir die Kontaktaufnahme in dieser Gemeinschaft gestalten und welche Erwartungen haben diese Menschen dann auch an uns als Gewerkschaft um sich gemeinsam gewerkschaftlich zu organisieren, wenn auch unser Verständnis von Gewerkschaft heute noch nicht anschlussfähig ist für diese Menschen. Ich bin hier eigentlich recht zuversichtlich. Aber das ist nicht etwas, was wir nur im Appell „das sollte die Gewerkschaft tun!“ auch morgen erledigen werden können.

Gundi Dick: Ich darf bitten, die Fragen noch zu beantworten und dann über Lösungsansätze zu reflektieren. Eigentlich war die erste Frage bezüglich den Forderungen, die sich an staatliche Institutionen richten – das schließt dann schön an unsere Lösungsansätze an - vielleicht machst du zuerst die Frage Frauenhandel und „Prostitution zum Vergnügen“.

Faika Anna El-Nagashi: Ich möchte unbedingt darauf antworten. Ich möchte sagen, dass die Gleichsetzung, das habe ich vorhin schon gesagt aber ich möchte es noch einmal betonen: Die Gleichsetzung von Sexarbeit mit Frauenhandel ist eine der größten Hindernisse zur Umsetzung und Sicherstellung der Rechte von Sexarbeiterinnen und ebenso von Betroffenen des Frauenhandels. Es ist ein problematischer Zugang und ein problematischer Diskurs. Wir wissen, auch aus unserer Arbeitserfahrung, dass es Frauenhandel gibt. Wir arbeiten in dem Bereich und wir fordern Schutzmaßnahmen und umfassenden Opferschutz und Rechte für Betroffene des Frauenhandels. Aber nicht auf Kosten der Rechte von Sexarbeiterinnen. Die Rechte von Sexarbeiterinnen müssen gewahrt sein und die Rechte von Betroffenen des Frauenhandels ebenso. Eines der größten Druckmittel, das Händler gegenüber betroffenen Frauen haben, ist ihre Illegalisierung, dass sie ihnen sagen: Wenn du zur Polizei gehst, wenn du es anzeigen willst, kommst du sowieso ins Gefängnis und wirst abgeschoben weil du hier illegal bist. Und wir sind davon überzeugt, dass rechtlicher Schutz eine Stärkung der Frauen bedeutet, egal in welcher Situation sie sich befinden, in einer Zwangslage oder nicht, betroffen von Frauenhandel oder nicht, oder der Sexarbeit oder nicht.

Darüber hinaus ist unser Verständnis von Sexarbeit nicht eines von Vergnügen, es ist eines von Arbeit. Aus unterschiedlichen Gründen entscheiden sich Frauen dazu, in der Sexarbeit tätig zu sein. Ich habe die Frage die sich dann nach der Freiwilligkeit gestellt hat nicht ganz verstanden. Es geht uns darum, für den Bereich grundsätzlich Rechte herzustellen, damit das Arbeitsumfeld so selbstbestimmt wie möglich gestaltet werden kann.

Gundi Dick: Bettina, darf ich dich bitten? Es war die Frage nach Konkretisierung.

Bettina Haidinger: Du meinst diesen globalen Betreuungszyklus an einem Beispiel darzustellen. Was ich mit dem Vortrag ausdrücken wollte war, wie sich das schon in allen anderen Vorträgen durchgezogen hat, dass sich die Motivation von Frauen aus einem Land mit schlechteren Verdienstmöglichkeiten in ein anderes Land zu gehen sich im Laufe des Migrationsprozesses durchaus verändern kann. Und, dass sich die Frage stellt, wenn die Frauen in privaten Haushalten in Österreich arbeiten und hier auch leben, wie die Versorgung der Kinder und des Haushaltes im Herkunftskontext bewerkstelligt wird. Da gibt es dann quasi unterschiedliche Muster der Versorgung. Ich habe versucht zu zeigen, dass sehr viele verschiedene Personen darin involviert sind. Also die Frauen selber, die halt das Geld schicken oder über Telefonkontakte und mühseliges Hin- und Herpendeln, über Briefkontakt, über das Schicken von Torten und Kuchen und sonstigen Dingen aus Österreich dorthin, versuchen Einfluss zu haben. Es gibt auch Väter, die sich hier durchaus einbringen, oder andere weibliche Familienangehörige. Aber gleichzeitig zu dem Wunsch, einen Einfluss auf den Haushalt zu haben, den man eigentlich verlassen hat, ist das Verlassen des Haushalts ein irrsinnig schmerzvoller Prozess, der mit der Trennung von Kindern oder von dem Haushalt oder wie auch immer einhergeht. Dieser Schmerz ist schon etwas Absolutes aber im Alltag der Frauen hier wird er dennoch relativiert, weil es hier auch einen anderen Alltag gibt. Zum Beispiel gibt es in der Ukraine Diskurse über die zurückgelassenen Kinder und über die schlechten Mütter, die migrieren und Kinder zurücklassen und sie im Stich lassen und so weiter. Das spiegelt in keinsten Weise diese mühsamen ambivalenten Prozesse wider, denen diese Frauen hier unterworfen sind. Sie migrieren in der Hoffnung, dass sie ihren Kindern eine bessere Zukunft bieten können, dass sie ihnen die gleichen Chancen ermöglichen können, die sie auch hatten, zum Beispiel im Bildungsbereich. Und gleichzeitig wird das aber im Herkunftskontext, im öffentlichen Diskurs, überhaupt nicht anerkannt. Das sind quasi die *betrayers of the nation*, die weggehen und die Nation und ihre Kinder im Stich lassen.

Die Kinder selber, das ist überhaupt interessant, wie die auch dargestellt werden. Es gibt absurdeste Comics zu diesem Thema, in denen sie als drogensüchtig und deviant dargestellt werden. Mit der Vorstellung: Wenn die Mutter weg ist, dann kann es zu gar keinem anderen Ergebnis kommen, als dass das Kind sich in so eine Richtung entwickelt. Und das ist natürlich ein Blödsinn. Das ist einfach ein Diskurs der hier bedient wird und der in keinsten Weise der Realität entspricht. Diese Kinder sind genauso pubertär oder deviant wie andere auch und das hat in keinem direkten Konnex etwas damit zu tun, wo sich diese Mütter befinden. Und auch wenn es etwas damit zu tun hätte, fände ich es absurd die Mütter dafür verantwortlich zu machen weil es natürlich auch andere Personen geben könnte, die sich um die Versorgung von den Kindern kümmern könnten. War das ausreichend?

Fragende: Ich habe eigentlich an das Beispiel einer konkreten Frau gedacht.

Bettina Haidinger: Also das möchte ich eigentlich nicht, ehrlich gesagt, weil ich versuche das eher abstrakter darzustellen und möchte nicht hier diese individuellen Biografien darstellen und die Frauen, die das erleben müssen. Das ist ein Konzept das sich einfach durchzieht und

da muss ich nicht konkreter werden. Das finde ich einfach zu intim weil es da viel um Intimität und Emotionen geht, die ich jetzt keiner einzelnen Frauen zuschreiben will.

Da war noch etwas mit Arbeitsvermittlungen und der Zivilgesellschaft. Das kann man vielleicht schon überleiten zu diesen Forderungen. Ich sehe das mit den Forderungen ein bisschen schwierig, weil ich nicht weiß, an wen ich Forderungen stellen sollte, die sowieso nicht verwirklicht werden, weil es seit Jahrzehnten Analysen, Forderungen und Kämpfe gibt. Diese Kämpfe muss man sehen, die muss man anerkennen und ob sich die Forderungen dann erfüllen oder nicht, das liegt dann eigentlich nicht mehr in unserer Kompetenz. Ich möchte herausstreichen, dass es sehr wohl, quasi im zivilgesellschaftlichen Kontext Initiativen gibt, die sich dieses Themas annehmen, wenn auch nicht besonders prominent. Denn die Frauen, die hier in privaten Haushalten arbeiten, die haben ihre Netzwerke und die haben ihre Unterstützungsgruppen. Auch in ihren privaten Haushalten und Wohngemeinschaften, wo auch immer sie hier leben gibt es sehr wohl auch solche Arbeitsvermittlungen, das ist ein wesentlicher Bestandteil vom Community-Leben sich gegenseitig zu unterstützen. Aber es gibt mit Sicherheit zu wenig institutionelle Unterstützung und hier sind sicher auch die Gewerkschaften und die Arbeiterkammer gefragt, die sich mehr für die Arbeitsrechte von diese Frauen einzusetzen und sich auch dafür einzusetzen, dass Arbeitsrechte jenseits vom aufenthaltsrechtlichen Status in der Praxis, und nicht nur theoretisch, durchsetzbar werden. Wie, das muss man eben dann im Konkreten diskutieren. Das ist eine wichtige und wesentliche Forderung für den Bereich Arbeitswelt und Migration und undokumentierte Migration.

Gundi Dick: Es ist schwierig Forderungen zu stellen, und das verstehe ich sehr gut. Aber noch interessanter ist es natürlich über die Lösungsansätze zu reden und da hat etwa LEFÖ eine Palette von Ansätzen. Magst du vielleicht darüber reden?

Faika Anna El-Nagashi: Wir haben eine Reihe von Forderungen, ganz konkrete Forderungen für den Bereich Sexarbeit, die wir gerne umgesetzt sehen würden. Grundsätzlich und auch in diese zivilgesellschaftliche Richtung ist ganz wichtig: Keine Trennung und keine Marginalisierung dieses Themas. Das heißt, Sexarbeiterinnenrechte sind Frauenrechte. Eine Inklusion in feministische Kontexte. Und Sexarbeiterinnenrechte sind Migrantinnenrechte. Ein bedeutender Teil von Sexarbeiterinnen sind Migrantinnen. Und es bedeutet für uns nicht über eine Prostitutionsgesetzgebung oder eine mögliche Prostitutionsgesetzgebung nachzudenken ohne darüber nachzudenken, wie sich diese auf die Situation von Migrantinnen auswirken würde und wie die Fremdenrechtsgesetzgebung mitgeändert werden muss. Das ist das was in Deutschland passiert ist, als Sexarbeit legalisiert wurde ohne die Fremdenrechte entsprechend mitzuverändern und Migrantinnen ausgeschlossen wurden. Dazu gehört für uns aber auch die Selbstorganisation von Sexarbeiterinnen in diesem Diskurs zu involvieren und die Positionen ernst zu nehmen, die sie vertreten, und nicht zu marginalisieren, nicht zu viktimisieren und nicht zu reviktimisieren und auch nicht in einem objektivisierenden Zugang Zuschreibungen von außen zu projizieren. Es ist höchst an

der Zeit, es gibt eben schon seit den 1970er Jahren ganz explizite Forderungen und Positionen von Selbstorganisationen von Sexarbeiterinnen auf einer globalen Ebene und von sämtlichen Regionen. Die gibt es immer und immer wieder. Es gibt da auch Manifeste, Erklärungen, Dokumente dazu, das ernst zu nehmen was da ist an Ressourcen und zu fordern dass das umgesetzt wird. In internationalen Dokumenten findet sich das bis jetzt noch nicht wieder.

Gundi Dick: Ich danke dir für dieses Schlusswort, denn es passt sehr gut zu dem was ich noch ankündigen möchte, nämlich, dass es am 19. März eine große Demonstration geben wird, die da heißt: „20.000 Frauen“, denn im Jahr 2010 jährt sich der Internationale Frauentag, 8. März, zum hundertsten Mal und insofern gibt es heuer eine Demonstration mit 20.000 TeilnehmerInnen, das ist die Vorgabe. Der Treffpunkt ist 14 Uhr am Schwarzenbergplatz und es gibt eine Website bei der Sie sich informieren können. Sie heißt www.zwanzigtausendfrauen.at und alle Frauen sind sehr dazu eingeladen und aufgefordert teilzunehmen an dieser Demonstration und den vielen Veranstaltungen, die in Zusammenhang mit dem hundertjährigen Frauentag stattfinden werden. Der Besuch der Website wird unbedingt angeraten, denn dort kann man eben drei Forderungen stellen und je mehr Gesichter und Forderungen desto besser.

Bettina Haidinger: Kann ich noch etwas sagen?

Gundi Dick: Sicher. Bitte!

Bettina Haidinger: Mir ist nämlich nach dieser Demo-Ankündigung noch etwas Wichtiges eingefallen: Es gibt nämlich noch eine andere Demo. Am 01. März ist der internationale MigrantInnen-Streiktag, dieses Jahr auch in Österreich ausgerufen. Da wird es einige Aktionen und Demonstrationen, oder zumindest eine Demonstration, eine Kundgebung geben. Das ist glaube ich auch noch eine positive Wendung des heutigen Abends.

Gundi Dick: Kannst du darüber vielleicht noch zwei, drei Wort verlieren? Es gibt diesen Streiktag etwa schon in Italien - wie wirkt sich der aus?

Bettina Haidinger: Langfristig oder kurzfristig? Langfristig kann man noch nicht sagen, aber kurzfristig bedeutet das natürlich schon etwas. In den USA haben das Tausende, Hundertausende mitgemacht und das bedeutet dann natürlich schon eine andere Sichtbarkeit von MigrantInnen, die in bestimmten Sektoren der Ökonomie arbeiten, wenn sie dann dort nicht auftauchen.

Gundi Dick: Und sie konsumieren auch nicht, ich glaube, das ist auch ein Teil davon. Sie sind ja arbeitende KonsumentInnen, und das verweigern sie an dem Tag.

Bettina Haidinger: In Österreich ist das jetzt keine Forderung. Hier besteht nur die Streikaufrufung, konsumieren darf man schon.

Gundi Dick: Wir kommen zum Schluss. Wir sind recht pünktlich und unser Umtrunk wartet draußen auf uns. Ich möchte mich sehr bedanken für Ihr Kommen und für Ihr Interesse und ich möchte mich vor allem bei euch Dreien sehr für diese hochspannenden Vorträge bedanken und ich wünsche uns, dass das lange in unseren Köpfen bleibt was da gesagt wurde und dass das weiterarbeitet.

Referentinnen:

Andrea Spehar

ist Mitautorin des Studie Women's labour migration in the context of globalisation Lehrende an der Universität Göteborg; Forschungsschwerpunkte: politische, soziale und gleichstellungspolitische Entwicklungen in Zentral- und Osteuropa. Arbeitet zurzeit an der Entwicklung von Strategien zur gesetzlichen Regulierung von Migrantinnen in der Hausarbeit in Schweden.

Bettina Haidinger

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei FORBA (Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt) mit Schwerpunktsetzungen auf Migration und Geschlechterverhältnisse, Sozialpolitik und feministischer Ökonomie. Ihre Dissertation beschäftigt sich mit transnationalen Haushaltsarrangements ukrainischer in Österreich arbeitender MigrantInnen.

Faika A. El-Nagashi

ist Politologin, langjährige Mitarbeiterin bei LEFÖ Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen, regionale Koordinatorin des europäischen TAMPEP-Netzwerks für Osteuropa (European Network for HIV/STI Prevention and Health Promotion among Migrant Sex Workers), Ko-Autorin des Berichts "Sex Work, Migration, Health. A report on the intersections of legislations and policies regarding sex work, migration and health in Europe" (2009).